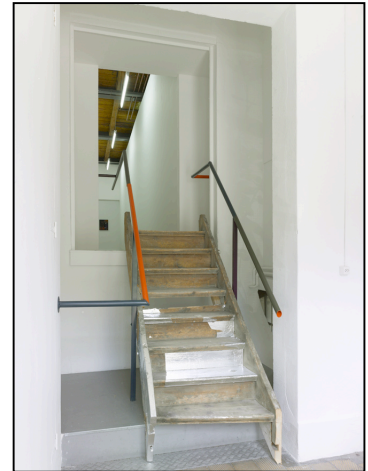


DAVID RENGGLI

IM DUNKELN SIEHT MAN DIE LICHT

Karin De Bour, Reto Klumbvus, Otto Mennings,
David Renggli, Kelly Tippsman.

12.07 – 18.10.09



Reto Klumbvus, *Führung Nr 1*

Die Ausstellung «Im Dunkeln sieht man die Licht» ist ein Schwindel. Sie will uns etwas weismachen und bietet uns beim Durchschreiten der Dunkelheit Gelegenheit, gewisse Dinge zu vergessen.

Die Frage nach der intellektuellen Autorität stellt sich bereits im Titel der Ausstellung, der mit einem groben grammatikalischen Schnitzer aufwartet. Können wir – unabhängig davon, ob der Inhalt der Aussage Gültigkeit hat – grosszügig über die schlechte Formulierung hinwegsehen?

Bei flüchtiger Betrachtung bietet sich die Möglichkeit, die «Projekte» der Künstler und ihre jeweiligen Vorgehensweisen innerhalb einer vermeintlichen Kollektivausstellung anders zu lesen. David Renggli zerlegt hier seine eigene künstlerische Produktion und schleust verwirrende Elemente ein und destabilisiert die möglichen Lesarten der Ausstellung. Das gesamte Ausstellungsformat ist darauf angelegt und es ist darin die Vorliebe des Zürcher Künstlers für Collagen und Gegenüberstellungen zu erkennen, die aber doch miteinander kollidieren. Ein weiteres Merkmal ist die ständige Präsenz von Querverweisen auf Meisterwerk – zwischen Ehrerbietung und Infragestellen. Kommt der Schwindel ans Tageslicht, so fragt man sich: Wird er durch die als solche bezeichneten Kunstwerke oder durch die ganze Ausstellung an sich aufgedeckt?

Die Präsentation der Werke ist Teil der Dramaturgie. Die Treppe, die sich vom Eingang aus wie ein Kunstwerk präsentiert (Reto Klumbvus, *Führung Nr 1.*), weist klar auf ein Dekor hin und der Begriff der Führung sowie die Art des Werks an sich verstärkt die Verschmelzung zwischen der Vorstellung eines Werks und seines Kontextes nur noch. Das Werk bietet sich an, es eigenständig zu lesen, wie es auch die Unterlagen tun, die dem Besucher zur Verfügung gestellt werden...aber das Geländer, welches seine Hand leitet und ihn dann in die Leere führt, weist auf die vorprogrammierte Destabilisierung hin: Die Führung lässt den Besucher rasch im Stich, liefert ihn sich selber und seiner eigenen Erfahrung aus.

Die Zirkulation der Besucherinnen und Besucher ist inszeniert und die Räumlichkeiten der Kunsthalle wurden komplett neu gestaltet. Die verschiedenen Elemente scheinen zur gewohnten Einrichtung des Ortes zu gehören, es entsteht aber der Eindruck eines Museums und *seiner Säle* - im Gegensatz zur möglichen Unbestimmtheit des Ausstellungsraums. Diese Rückkehr zum Akademismus hat wahrscheinlich viel mit der Intention zu tun, welche das Museum bezüglich der Gültigkeit des ästhetischen Werts der Werke vermittelt.

Auf dem Rundgang wechseln sich «Bestätigungen» und Zweifel miteinander ab. So wird die Fokussierung auf ein Gemälde am Ende eines zu langen Ganges vereitelt, indem sich nur einige Schritte entfernt ähnliche Bilder repetieren, deren Anordnung jedoch suggeriert, dass jedes einzigartig und besonders sei. Die Hängung erinnert an die übliche Hängung in einem Museum für zeitgenössische Kunst, ein Element jedoch bringt die Beschaulichkeit unsachte durcheinander: eine Gitterskulptur, die sowohl die Betrachtung die der Werke durch ihre Allgegenwärtigkeit als auch die regelmässige Anordnung des Werks durch seine aufdringliche Präsenz, die an ein Dekor und eine Attrappe erinnert, stört. Weitere Details lassen durch ungewohnte Proportionen auf eine Attrappe schliessen, z.B. der etwas zu lange Gang, eine zu niedere Türe.

Die Ausstellung lässt zudem eine mögliche Vorliebe für Respektlosigkeit erkennen, mehrere Werke weisen Elemente der Zerstörung oder des Vandalismus auf: Der Lampenruss von Otto Mennings ist ein Ersatz für monochromes Schwarz, dessen Radikalität eine neuere Kunstpoche unterstreicht. Daneben steht eine Art gefaltetes Rad auf einem Sockel – der Querverweis ist unschwer zu erkennen –, mit einem Bügelschloss, die Metallpfosten, an welche sich die Speichen lehnen, sind zerstört, die Speichen selber stark verformt.

Der letzte Saal ist der einzige, der Werke von David Renggli zeigt. In Rahmen werden mehrere Reproduktionen des gleichen Gemäldes aneinandergereiht, zum einen die Sonnenblumen von Van Gogh und zum andern ein Auszug aus einem Comic. Das Schicksal dieses Gemäldes – ein Meisterstück par excellence, bei dem jedoch auch Serie und Signatur in Frage gestellt werden – ist es, in veränderten Farbschattierungen, Rahmen und Proportionen immer weniger originalgetreu reproduziert zu werden. Sein Schicksal ist jenes eines kulturellen Massenprodukts, wie jenes der Comics¹ mit ihren ein wenig konfusen Bildern mit Charakteren, die enttäuscht oder von den Ereignissen (Unfälle, Stürze, Fluchten...) überrollt wurden. Der Reproduktion der Bilder werden erneut schwarze Monochrome gegenübergestellt.

Mit der Ausstellung, die auf einer falschen Information aufbaut, scheint uns Renggli aufzufordern, zum Experimentieren und zur Intuition zurückzufinden, als eine Art Weiterführung verschiedener Zerstörungsversuche von künstlerischen Credos und weiteren Entmythisierungen der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Vorgehensweise ist geflissentlich anti-intellektuell, getreu dem von Jean-Yves als «Idiotie» Beschriebenen – der Haltung, die von den Vorreitern der *Arts Incohérents*, den Dadaisten oder von Schwitters zu ihrer Zeit vertreten wurde.

Zusätzliche Auskünfte und Bildmaterial auf Anfrage

KONTAKT PRESSE

Marc Zandrini - marc.zandrini@fri-art.ch

ÖFFNUNGSZEITEN

Mittwoch bis Freitag 12-18 Uhr

Samstag und Sonntag 14-17 Uhr

Donnerstagabend, freier Eintritt 18-20 Uhr

Führungen auf Anfrage

¹ «Spy Vs Spy», klassisches Comic in schwarzweiss, gezeichnet von Antonio Prohias für das *MAD Magazine*.

